

Entwicklungspolitik und Genossenschaftsethik:

Hand in Hand auf dem Weg zur Verwirklichung der Millenium Development Goals

Harald J. Bolsinger, Universität Erlangen-Nürnberg

*„Die Anteilnahme an der Genossenschaft bereitet jedes Mitglied auf die Anforderungen vor, die eine
Gemeinwirtschaft an die Ideen und Vorstellungen der Wirtschaftssubjekte stellt.“
(Bruno Rauecker, 1921)*

1. Einleitung

Die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit wird im Ganzen gesehen oft als Enttäuschung bezeichnet. Trotz des Belegs der Vorteilhaftigkeit zahlreicher Entwicklungseinzelprojekte auf Mikroebene sind auf Länder- oder gar Kontinentalebene oft kaum nachhaltig positive, makroökonomische Auswirkungen zu beobachten. Man spricht in diesem Zusammenhang auch vom Mikro-Makro-Paradoxon. (Lachmann, W. 1997, S. 107 f.) Bei einer empirischen Betrachtung ergeben sich Fälle wie beispielsweise Taiwan, die aus politischen Gründen keine öffentliche Entwicklungshilfe erhalten haben, aber trotzdem weitaus höhere Entwicklungserfolge aufweisen als Länder, denen extrem umfangreiche Hilfen zugestanden wurden. Hier findet sich ein Hinweis auf die mögliche Schwächung der Selbsthilfemotivation durch Entwicklungshilfe. Motivationsaspekte spielen eine wichtige Rolle im Entwicklungsprozess. (Lachmann, W. 1997, S. 171 ff.) Eine Gesellschaft ist nur dann entwicklungsfähig, wenn sie selbst zur Entwicklung bereit ist. Erfolgreiche Entwicklungspolitik unterstützt demnach die Eigenanstrengungen der betroffenen Bevölkerung, anstatt diese über fragliche Anreizsetzung langfristig zu untergraben. (Lachmann, W. 1999, S. 275)

Anstelle von direkter Hilfe sind in einer globalisierten Wirtschaft der Handel und die unbehinderte Teilnahme an den Weltmärkten als Entwicklungsmotor zu bevorzugen (vgl. auch Mitschke, A. 2005, S. 55). Außenhandelsorientierte Länder mit funktionierenden Wirtschaftsstrukturen und effizienten Institutionen können sowohl beim Wachstum als auch bei verteilungspolitischen Fragen bessere Ergebnisse vorweisen, als ihre binnenorientierten Pendanten. (Lachmann, W. 1994, S. 54 ff.) Handel statt Hilfe kann Entwicklungsländer auf ein Niveau bringen, das Entwicklungshilfe langfristig überflüssig macht. (Lachmann, W. 1999, S. 265 ff.) Selbstverständlich sind weltweite Anpassungsschwierigkeiten bei einer konsequenten Verfolgung einer derartigen Strategie vorprogrammiert. Das bereitet im derzeitigen Globalisierungsumfeld auch der Bevölkerung industrialisierter Länder große Sorgen. (Lachmann,

W. 2006b, S. I ff.) Entwicklung der Ärmsten wird zwar aus Gerechtigkeitsgründen ethisch befürwortet, sobald es aber an die Aufhebung protektionistischer Maßnahmen für bequem eingerichtete Wirtschaftsbereiche der eigenen Länder geht, finden Demonstrationen zum Erhalt des eigentlich wohlfahrtstheoretisch für den gesamten Globus irrsinnigen Status-Quo statt. Gerechtigkeit verlangt immer wieder aufs Neue nach geeigneter Interpretation. (Lachmann, W. 2004b, S. 183) Außer bei Naturkatastrophen überwiegt bei diesen Interpretationen im Denken des Durchschnittsbürgers die nationale Solidarität auf personaler Ebene die internationale Solidarität auf multilateraler Ebene. Auch für Entwicklungsländer zeigt sich die Historie des Industrialisierungsprozesses der wirtschaftsstärksten Länder mit all seinen Begleitproblemen weniger als anzustrebender Prozess, den es unbedingt zu durchlaufen gilt. Globalisierung induziert die massive Beschleunigung des weltweiten Strukturwandels und komparative Kostenvorteile von Entwicklungs- und Schwellenländern sorgen für immense Arbeitsplatzverschiebungen. Doch die soziale Problematik, die sich aus diesem unumgänglichen Wandelungsprozess gleichermaßen für Entwicklungsländer und Industrieländern ergibt, ist nicht ganz neu. Aus den Sachverhalten der letzten 200 Jahre lassen sich Möglichkeiten zur Gestaltung der Zukunft ableiten.

Im 18. Jahrhundert waren Genossenschaften eine mögliche Antwort auf ähnlich gelagerte Herausforderungen. Vor dem Hintergrund der Globalisierung erfährt die Genossenschaftsidee eine Renaissance, da Genossenschaften zur „Kultivierung der gelegentlich mechanisch ausufernden Marktwirtschaft beitragen“ (Freitag, F.O. 2005, S. 28) können. Auch in der Entwicklungspolitik kann die Genossenschaftsidee einen wertvollen Beitrag leisten, führt aber derzeit noch in allen bekannten Lehrbüchern der Entwicklungspolitik ein Schattendasein oder wird gar völlig übergangen. Die Genossenschaftsidee als eine Option der Hilfe zur Selbsthilfe nicht nur in industrialisierten Volkswirtschaften soll deswegen vor dem Hintergrund der aktuellen, entwicklungspolitischen Diskussion der Millennium Development Goals (MDG) im Folgenden einführend beleuchtet werden. Dazu werden die wichtigsten genossenschaftlichen Eigenheiten vorgestellt und kurz exemplarische Beiträge von Genossenschaften zur Erreichung der MDG erläutert.

2. Das internationale Selbstverständnis von Genossenschaften

2.1 Übergeordnete Strukturmerkmale genossenschaftlicher Kooperation

Kooperative Organisationen sind vertragliche oder institutionalisierte Zusammenschlüsse von Wirtschaftsakteuren, deren Zweck in der Erlangung betriebswirtschaftlicher Vorteile für die Organisationsmitglieder liegt, die über eine reine Gewinnbeteiligung hinausgeht. Die Verwirklichung dieses Zwecks erfolgt über unmittelbare Zusammenarbeit und/oder durch Errichtung und Unterhaltung eines gemeinschaftli-

chen Geschäftsbetriebs. Angestrebte Vorteile durch kooperative Organisationen sind zum Beispiel Verbesserung von Marktbeziehungen, Bündelung von Einkaufsmacht, Erzeugung von Marktgegengewichten und andere mehr. Eine Abgrenzung zu anderen organisationalen Gebilden ist über vier signifikante Strukturmerkmale möglich. (Dülfer, E. 1974, S. 9 f., Dülfer, E. 1984, S. 24 f., Dülfer, E. 1995, S. 24 f. und Münkner, H.-H. 1990, S. 5) Die vier Merkmale beschreiben Genossenschaften im weiteren Sinne. Damit sind sie sowohl für materielle als auch formelle Genossenschaften gültig (zur Unterscheidung siehe Paulick, H. 1954, S. 99).

- *1. Merkmal: Kooperative Gruppe/Genossenschaftsgruppe*
Es handelt sich um einen Personenzusammenschluss, der durch mindestens ein gemeinsames Interesse verbunden ist.
- *2. Merkmal: Gruppenmäßige Selbsthilfe*
Die Gruppenmitglieder suchen, ihre Ziele durch gemeinsame Aktionen und gegenseitige Unterstützung zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage zu erreichen.
- *3. Merkmal: Organbetrieb/Genossenschaftsbetrieb*
Zur Zielerreichung bedienen sich die Mitglieder eines gemeinsam errichteten und unterhaltenen Wirtschaftsbetriebes. Eine Genossenschaft ist damit Mittel zum Zweck des Unternehmensbetriebs: die Genossenschaft betreibt das Unternehmen und ist nicht selbst als das Unternehmen anzusehen.
- *4. Merkmal: Förderungsbeziehung/Förderauftrag*
Die Leistungserstellung des Wirtschaftsbetriebes ist auf die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Mitgliederwirtschaften bezogen.

Ein weiteres Abgrenzungsmerkmal findet sich in der Doppel-eigenschaft des Genossenschaftsmitglieds als Träger und Nutzer des kooperativen Unternehmens. Dieses Merkmal wird seit Beginn genossenschaftswissenschaftlicher Forschung vielfach als wichtigstes Merkmal der klassischen Genossenschaft herausgestellt. (Eschenburg, R. 1971, S. 12 ff.)

- *5. Merkmal: Identitätsprinzip*
Durch die Förderungsbeziehung hat das Mitglied des Kooperatives eine synchrone Doppel-eigenschaft als Träger in Form des Mit-Eigentümers, Mit-Unternehmers, Mit-Arbeitgebers und als Geschäftspartner in Form des Kunden, Lieferanten oder Arbeitnehmers.

Obwohl die einzelne Genossenschaft durch weitere Institutionen zum mehrstufigen Verbund erweiterbar ist, kann diese bereits isoliert betrachtet als kooperativer Verbund bezeichnet werden. (Dülfer, E. 1969, S. 76 ff.) Die Bezeichnung „Genossenschaft“ ist demzufolge über den Genossenschaftsbetrieb hinaus auf den organisatorischen Gesamtkomplex anwendbar, der neben dem Genossenschaftsbetrieb auch

die Mitgliederwirtschaften im kooperativen Verbund umfasst (Dülfer, E. 1979, S. 5) und durch oben genannte Strukturmerkmale determiniert ist.

2.2 Vorbild für eine weltweite Bewegung: Die Pioniere von Rochdale

Weltweit blicken Genossenschaften zurück auf die Anstrengungen der Pioniere von Rochdale. Deren Aktivitäten waren in eine extrem schwierige Zeit wirtschaftlichen Umbruchs eingebettet, (Birchall, J. 1994, S. 35) welche auch Parallelen zu der heutigen Situation in zahlreichen Entwicklungsländern aufweist. Im Zuge der Industrialisierung wollten unzählige Arbeitskräfte der Not auf dem Lande entgehen und suchten ihr Glück in den Städten (vergleiche dazu das "Harris-Todaro Migration Modell" in Todaro, M.P./Smith, S.C. 2006, S. 337 ff.). Dort fanden sie Arbeitsverhältnisse vor, in denen sie weitestgehend rechtlos waren. Sie wohnten in kleinen und schlecht ausgestatteten Wohnungen und mussten ihren täglichen Bedarf bei Krämerinnen decken, von denen sie durch Kauf auf Kreditbasis mangels Zahlungsmitteln abhängig wurden. Betrug war an der Tagesordnung und machte das ohnehin nicht leichte Leben noch schwerer. Die Krämerinnen fügten dem Mehl Gips bei, streckten gemahlene Kaffee mit Sand, färbten verblasste Nudeln gelb unter Zuhilfenahme von Urin und verkauften alten Fisch als frisch, nachdem er mit Rindsblut „erneuert“ wurde. (Bösche, B. 2003, S. 1) Auch Korruption war in dieser Zeit ebenfalls keine Seltenheit. (vgl. Lautenbach, C. I. 2006)

Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund versuchte eine kleine Gruppe von Visionären, ethisch hoch gesteckte Ziele zu verwirklichen, was schließlich am 24. Oktober 1844 in Rochdale/Manchester mit 28 Mitgliedern zur Gründung der "Rochdale Society of Equitable Pioneers" führte. Schon am 21. Dezember desselben Jahres eröffnete die Rochdaler Genossenschaft der redlichen Pioniere einen eigenen Laden auf konsumgenossenschaftlicher Basis. Die ersten Reaktionen aus dem Ort auf die Neueröffnung waren von Spott geprägt, weil das Angebot der Pioniere zunächst sehr beschränkt war. Die Gruppe aktiver Visionäre hat sich von dem anfänglichen Spott jedoch nicht beirren lassen und versuchte konsequent, ihre Vorstellungen auf örtlicher Ebene innerhalb ihrer ursprünglichen Umgebung zu verwirklichen.

Die Vorgehensweise geht zurück auf die Ideen des christlich geprägten William King, der im Gegensatz zu den sozialistisch geprägten Visionären wie beispielsweise Owen und Fourier für den Start einer Genossenschaft keine von willigen Förderern finanzierten Großprojekte propagierte, sondern lediglich einen klein dimensionierten Beginn mit von den Erstmitgliedern aufgebrachtem Kapital. (Zeuli, K. A./Cropp, R. 2004, S. 7) Die auf Ehrlichkeit fußende Geschäftspolitik und das Prinzip der Rückvergütung verfolgten die Pioniere von Rochdale ohne Berücksichtigung der allgemeinen Gepflogenheiten von konkurrierenden Händlern in zunächst kleinen aber stetigen Schritten. Der Erfolg der kommenden Jahre machte aus dem anfänglich verhöhten Laden eine stetig wachsende Unternehmung, deren Gründungsmitglieder dann zu angesehenen Persönlichkeiten wurden. (Bösche, B./Korf, J.-F. 2003, S. 5)

Die Pioniere von Rochdale waren durch ihren Erfolg ein großer Ansporn zur Gründung von genossenschaftlichen Organisationen in zahlreichen Bereichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens. (Westphal, V. H. 2005, S. 122) Heute sind bereits weltweit über 800 Millionen Menschen Mitglieder von Genossenschaften. (ICA 2005a) Das Wirken der Pioniere von Rochdale war von folgenden Prinzipien bestimmt (Zeuli, K. A./Cropp, R. 2004, S. 9):

- demokratische Willensbildung (eine Stimme pro Mitglied)
- Gleichberechtigung und eine für alle offen zugängliche Mitgliedschaft (keine Geschlechterdiskriminierung)
- Eigenkapital wird von den Mitgliedern aufgebracht und einzelmitgliedsbezogen begrenzt, ebenso wie etwaige Dividendenzahlungen
- Angebot der Waren und Dienstleistungen zu Marktpreisen und nur gegen Barzahlung
- Rückvergütung gemäß dem individuellen Umsatz mit der Genossenschaft
- Qualitätsgarantie für die Waren
- Weiterbildung der Mitglieder
- politische und religiöse Neutralität

Die Gedanken der Pioniere von Rochdale weisen eine große Nähe zum internationalen Verständnis genossenschaftlicher Ethik auf. Im internationalen Zusammenhang werden die genossenschaftlichen Prinzipien durch die International Cooperative Alliance (ICA) gepflegt und weiterentwickelt. Die ICA ist verantwortlich für die zeitgemäße Interpretation und Aktualisierung dieser Prinzipien. Bisher wurde dies 1937, 1966 und letztmals 1995 durchgeführt. (Birchall, J. 2005, S. 62)

2.3 Verankerung genossenschaftlicher Ethik auf internationaler Ebene

Genossenschaftliche Ethik wird auf internationaler Ebene durch die ICA gefördert und bewahrt. Die ICA zielt dabei auf die Unterstützung der weltweiten Genossenschaftsbewegung auf Basis gegenseitiger Selbsthilfe und Demokratie, auf die Verbreitung und den Schutz genossenschaftlicher Werte und Prinzipien, auf die Erleichterung und Förderung der Entwicklung von ökonomischen und anderen gegenseitig nutzbringenden Beziehungen zwischen ihren Mitgliedsorganisationen, auf die Unterstützung nachhaltiger menschlicher Entwicklung und auf die Unterstützung von Gleichberechtigung der Geschlechter in jeglichen Entscheidungsprozessen und Aktivitäten innerhalb der Genossenschaftsbewegung. (ICA 2005b, S. 33)

Genossenschaftsethik ist normativ, wie die Ziele der ICA und auch die Prinzipien der Rochdaler Pioniere aufzeigen. Normative Ethik hat das Ziel, selbst Regeln aufzustellen. (Lachmann, W. 2006a, S. 34 f.) Genossenschaftliches Wirken entstand zwar immer vor einem abgrenzbaren Sinnhintergrund, die Grundwerte von Genossenschaften sind aber losgelöst von Religion, Kultur und Politik zu sehen. Die Moti-

vation zur Bildung von Genossenschaften reicht von biblischen Wahrheiten (z.B. Raiffeisen in Deutschland) bis hin zu sozialistischem Utopismus (z.B. Fourier in Frankreich). Immer jedoch beinhaltet genossenschaftliches Wirtschaften eine Vision besserer ökonomischer und/oder gerechterer Umstände, die Hand in Hand geschaffen werden sollen. Der Grundgedanke der Genossenschaftsidee liegt darin, unterschiedliche Probleme gemeinsam durch Kooperation selbst zu lösen. (Harbrecht, W. 2000, S. 89)

Die weltweit anerkannte Definition der ICA spiegelt das wider: *Unter einer Genossenschaft versteht man "eine selbständige Vereinigung von Personen, die sich auf freiwilliger Basis zusammenschließen, um ihre gemeinsamen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen und ihre Vorstellungen in einem Unternehmen zu verwirklichen, das ihnen allen gemeinsam gehört und demokratisch geleitet wird."* (ICA 1998, siehe auch Münkner, H.-H. 2004, S. 12) Diese Definition ist auf Ebene der UN 2001 in den Richtlinien der United Nations zur Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Genossenschaften übernommen (UN 2001) und 2002 in einer Empfehlung der International Labour Organization (ILO 2002) verankert worden. Die 1895 in London gegründete ICA als weltweiter Spitzenverband der Genossenschaften eint 223 nationale, genossenschaftliche Mitgliedsorganisationen aus 89 verschiedenen Ländern, (Cronan, G. 2005, S. 2) so dass die normative Ethik von Genossenschaften länderübergreifend gestützt wird. Selbst Kofi Annan würdigt die ethischen Besonderheiten von Genossenschaften: „Cooperatives have traditionally emphasized the importance of ethical and socially inclusive dealings in the marketplace.“ (Annan, K.A. 2005)

Die folgenden sieben Prinzipien sind seit 1995 als zeitgemäße Interpretation der Gedanken der Pioniere von Rochdale wesensbestimmend für das Selbstverständnis von Genossenschaften (ICA 2005b, S. 8 und ICA 1998):

- *Freiwillige und offene Mitgliedschaft:*
Genossenschaften stehen jedem auf freiwilliger Basis offen, der die mit der Mitgliedschaft verbundene Verantwortung akzeptiert.
- *Demokratische Entscheidungsfindung durch die Mitglieder:*
Als demokratische Organisationen werden Genossenschaften von ihren Mitgliedern gesteuert. Die Mitglieder arbeiten aktiv mit und bestimmen ihre Politik durch demokratische Entscheidungen selbst. Alle gewählten Vertreter der Genossenschaft sind der Gesamtheit der Mitglieder rechen-schaftspflichtig. Es gilt bei Entscheiden grundsätzlich das Prinzip „ein Mitglied = eine Stimme“.
- *Wirtschaftliche Mitwirkung der Mitglieder:*
Das Kapital der Genossenschaft entspringt zu gleichen Teilen den Genossenschaftsmitgliedern, die darüber auch die demokratische Kontrolle ausüben. Die Einzahlung des gezeichneten Kapitals ist Grundbedingung für die Mitgliedschaft. Mitglieder erhalten maximal einen begrenzten

Ausgleich für das von ihnen gezeichnete Kapital. Erträge werden für folgende Zwecke verwendet: Weiterentwicklung der Genossenschaft, wenn möglich durch Bildung von zum Teil unteilbaren Rücklagen; Begünstigung der Einzelmitglieder im Verhältnis der in Anspruch genommenen Leistung der Genossenschaft beziehungsweise der vom Einzelmitglied für die Genossenschaft erbrachten Leistung (Rückvergütung); Förderung anderer Aktivitäten, die von den Mitgliedern beschlossen werden.

- *Autonomie und Unabhängigkeit:*
Durch die Gestaltung als autonome Selbsthilfe-Organisationen unterliegen Vereinbarungen der Genossenschaft mit Dritten sowie Fremdkapitalaufnahme der Kontrolle der Mitglieder und sind nur zulässig, wenn der Fortbestand genossenschaftlicher Autonomie dadurch nicht gefährdet wird.
- *Ausbildung, Fortbildung und Information:*
Zur Sicherstellung der Entwicklung der Genossenschaft bildet diese laufend ihre Mitglieder, Mitarbeiter und Funktionäre entsprechend aus. Informationspflichten über Art und Vorzüge der Genossenschaft sollen zusätzlich gegenüber der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.
- *Kooperation mit anderen Genossenschaften:*
Durch Kooperation in den örtlichen, regionalen, nationalen und internationalen Strukturen dienen die Genossenschaften ihren Mitgliedern am wirksamsten und stärken dadurch die Genossenschaftsbewegung.
- *Vorsorge für die Gemeinschaft der Genossenschaft:*
Genossenschaften arbeiten durch von ihren Mitgliedern gebilligte Maßnahmen für die nachhaltige Entwicklung des Gemeinwesens, in dem sie tätig sind.

Manche der oben genannten Grundsätze finden sich auch in nichtgenossenschaftlichen Vereinigungen wieder, so dass als einzigartige Genossenschaftsethik vor allem die steuernde Kontrolle der Genossenschaft durch ihre Mitglieder, die Mitgliederförderung und die Eigentümerschaft der Mitglieder hervorzuheben sind. (Birchall, J. 2005, S. 58) Durch diese drei Prinzipien werden Genossenschaften zu menschenzentrierten Institutionen und bieten sich als Alternative zu kapitalzentrierten Institutionen im Entwicklungsprozess an. Zusätzlich ragt die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft sowie die Autonomie gegenüber Regierungen als auch Firmen des Privatsektors hervor. (Prakashh, D. 2003, S. 4)

Trotzdem sind Genossenschaften nicht anhand eines oder weniger der genannten Prinzipien abschließend zu beurteilen, vielmehr ist das Augenmerk darauf zu richten, wie die Genossenschaft die interdependenten Prinzipien als Ganzes verfolgt. (Prakashh, D. 2003, S. 7) Im internationalen Kontext interessiert vor allem, ob die genossenschaftlichen Eigenheiten wesentlich zu Armutbekämpfungsstrategien bei-

tragen können und wie sie das Erreichen der Millenium Development Goals begünstigen. (Birchall, J. 2005, S. 61) Das soll im weiteren Verlauf kurz beleuchtet werden.

3. Die Rolle von Genossenschaften bei der Verwirklichung der Millenium Development Goals

3.1 Die Millenium Development Goals als Meilenstein im Entwicklungsprozess

Der Entwicklungsbegriff wird in vielen Publikationen vorwiegend unter ökonomischen Aspekten betrachtet. In der Volkswirtschaftslehre stehen oft quantitative Maße wie das Pro-Kopf-Einkommen (PKE) oder Wachstumsraten des Volkseinkommens im Zentrum der Betrachtung. *„Unter ökonomischer Entwicklung versteht man einen Prozess, in dessen Verlauf das reale PKE eines EL über einen längeren Zeitraum ansteigt (um konjunkturelle Aspekte zu vermeiden), ohne dass die Zahl der Menschen, die weniger als einen bestimmten Mindestkonsum zur Verfügung haben, ansteigt, und ohne dass es zu einer ungleicheren Einkommens- oder Vermögensverteilung sowie zu einer weiteren Verschlechterung der Umwelt kommt.“* (Lachmann, W. 2004a, S. 12)

Bei den MDG kommt die Vielschichtigkeit von Entwicklung und die Erkenntnis, dass bloßes Wirtschaftswachstum noch lange nicht über trickle-down-Effekte zur umfassenden Verbesserung der Verhältnisse führt (Todaro, M.P./Smith, S.C. 2006, S. 22), zum Vorschein. Wirtschaftswachstum als ökonomische Entwicklung ist zwar Basis für weitere Entwicklungsaspekte, darf aber nicht zum Selbstzweck werden. Entwicklung benötigt operationalisierbare Ziele, aber auch breit angelegte Visionen, welche dazu beitragen, den Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit die Motivation für ihre Anstrengungen im Einzelnen zu erhalten. Die viele Entwicklungsaspekte umfassenden MDG sind zwar umstritten und oft wird deren Nichterreicherung im entwicklungspolitischen Diskurs orakelt, doch ohne entwicklungsbezogene Visionen besteht die Gefahr des Stillstandes. Die MDG erfüllen demnach eine wichtige Motivationsfunktion, um Meilensteine der Entwicklung innerhalb eines abgesteckten Zeitrasters zu verwirklichen und können als Erfolgsmaßstab jenseits gängiger ökonomischer Größen wie beispielsweise dem PKE dienen.

Im Einzelnen sind im September 2000 von den 189 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen acht konkrete Oberziele international vereinbart worden, die jeweils auch mit mehreren Indikatoren zur Messung des Erfolges hinterlegt wurden. Die insgesamt 48 Indikatoren und deren genaue Erläuterung sowie der aktuelle Erfüllungsgrad jedes Indikators bis auf Länderebene werden von den Vereinten Nationen in der Millennium Development Goal Indicators Database veröffentlicht. (UN 2005) Alle Ziele sind mit näher bestimmten Soll-Werten verbunden, deren Verwirklichung bis zum Jahr 2015 angestrebt wird.

Folgende acht Oberziele sind aus der völkerrechtsverbindlichen Milleniumserklärung der Vereinten Nationen hervorgegangen (Todaro, M.P./Smith, S.C. 2006, S. 24):

- 1) Der Anteil der Weltbevölkerung, der unter extremer Armut und Hunger leidet, soll halbiert werden.
- 2) Allen Kindern soll eine grundlegende Schulausbildung ermöglicht werden.
- 3) Die Gleichberechtigung der Geschlechter und die Beteiligung von Frauen nach politischen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten soll gefördert werden.
- 4) Die Kindersterblichkeit soll verringert werden.
- 5) Die Gesundheit von Müttern soll verbessert werden.
- 6) Übertragbare Krankheiten, insbesondere HIV/AIDS und Malaria, sollen bekämpft werden.
- 7) Die umweltbezogene Nachhaltigkeit soll sichergestellt werden.
- 8) Eine weltweite Entwicklungspartnerschaft soll aufgebaut werden.

Von all den Zielen fungiert die Halbierung der weltweiten Armut bis 2015 als wichtigster Meilenstein. (Todaro, M.P./Smith, S.C. 2006, S. 23)

3.2 Exemplarische Beiträge von Genossenschaften

Gleichberechtigung der Geschlechter erfordert die Teilhabe am gesellschaftlichen Gestaltungsprozess. Demokratische Elemente ohne Diskriminierung von Frauen und Minderheiten sind Grundvoraussetzung für Gleichberechtigung. Auch im Koalitionsvertrag der Bundesregierung werden im Zusammenhang mit der Entwicklungspolitik Maßnahmen zur Stärkung der Zivilgesellschaft und Demokratieförderung genannt. (CDU/CSU/SPD 2005, S. 138) Voraussetzungen für eine erfolgreiche Entwicklung sind unter anderem Demokratie sowie Gleichberechtigung der Geschlechter. (CDU/CSU/SPD 2005, S. 139) Allerdings sind demokratische Institutionen keine mechanischen Werkzeuge der Entwicklung, sondern abhängig von Werten. (Sen, A. 2002, S. 194) Der Demokratisierungsprozess und die Gleichberechtigung als Teil einer Good Governance werden vom genossenschaftlichen Grundwert „one man – one vote“ seit jeher positiv beeinflusst (Kabuga, C. 2000, S. 54), so dass sich aus der Nutzung genossenschaftlicher Institutionen im Entwicklungsprozess automatisch ein Beitrag zur Demokratieförderung ergibt.

Einen wesentlichen Beitrag zu mehreren MDG gleichzeitig leistet die Entwicklung der Mikrokredit-Bewegung, ausgehend von Bangladesh mit der Grameen Bank (Todaro, M.P./Smith, S.C. 2006, S. 241 ff. und S. 751 ff.). Die Grundideen der Mikrokreditbewegung gehen auf genossenschaftliches Gedankengut zurück und basieren auf dem Eingeständnis, dass das herrschende ökonomische System vor allem die relativ chancenlosen Ärmsten ausgrenzt. (Radermacher, F.J. 2001, S. 45) Vor allem

die in Entwicklungsländern oft unterdrückten Frauen erfahren durch Kleinkreditprogramme nach genossenschaftlichem Vorbild eine Stärkung in zweifacher Hinsicht: einerseits ermöglicht ihnen ein derartiges Darlehen die Teilnahme am marktlichen Geschehen, indem rentable Investitionen überhaupt erst ermöglicht werden, andererseits spielen sie durch die zunehmende Marktmacht auf eng regionaler Ebene auch in politischer Hinsicht eine wesentlichere Rolle als zuvor.

Birchall hat Fallstudien zusammengetragen, welche die Rolle von Genossenschaften bei der Verfolgung der MDG plakativ aufzeigen (Birchall, J. 2003, S. 31 ff. und Birchall, J. 2004, S. 25 ff. und S. 63 ff.): In Bangaldesch konnten sich rund 300.000 Menschen mit Hilfe der Selbstorganisation in Molkereigenossenschaften aus der Armut befreien. In der Sahelzone wurde die Gleichberechtigung von Mann und Frau im Langfristprogramm ACOPAM der International Labour Organization (ILO) mit genossenschaftlichen Strukturen gefördert. Genossenschaftliche Kreditvergabe an Frauen und landwirtschaftlich orientierte Genossenschaften leisteten dazu einen wesentlichen Beitrag. In Bolivien wird durch die genossenschaftliche Organisation der Wasserversorgung in Santa Cruz ein Beitrag zur Verringerung der Kindersterblichkeit erbracht. Über 90 Prozent der Bevölkerung sind dort über die Genossenschaft mit sauberem Wasser versorgt, was als wesentliche Voraussetzung zur Begrenzung der dortigen Kindersterblichkeit gilt. Südafrika liefert in Soweto ein Beispiel der genossenschaftlichen Vernetzung von Basisorganisationen rund um die Thematik HIV/AIDS, so dass dort Aufklärung über die Krankheit und Hilfe für Erkrankte Hand in Hand gehen.

Die Liste erfolgreich agierender genossenschaftlicher Einrichtungen in Schwellen- und Entwicklungsländern ließe sich beliebig verlängern. Genossenschaften zeigen sich aber nicht nur in Einzelfällen als geeignete Instrumente zur Verwirklichung der MDG. Die weltweite Genossenschaftsbewegung dient auch als leuchtendes Beispiel für eine globale Partnerschaft zur Bekämpfung der Armut. 2005 wurde von ICA und ILO gemeinschaftlich die Initiative „Cooperating out of Poverty“ (COOP) offiziell ins Leben gerufen, mit der alle Genossenschaften weltweit aufgefordert sind, einen entsprechenden Beitrag zur Bekämpfung der Armut zu leisten. (ICA/ILO 2005)

4. Ausblick

Was Genossenschaften seit Urzeiten auszeichnet, ist gerade vor dem Hintergrund derzeitiger Anforderungen in der Entwicklungspolitik höchst relevant. (Pollet, I./Develtere, P. 2004) „Pro-poor growth“ erfordert die aktive Teilhabe der von Armut betroffenen Akteure am wirtschaftlichen Geschehen und die Erschließung der Potenziale des informellen Sektors. Genossenschaftliche Vorteile in Entwicklungsländern ergeben sich deswegen vor allem für lokale Entwicklungsstrategien mit wirtschaftlicher Zielsetzung, aber auch für die Schaffung einer Versicherungsbasis im Gesundheitsbereich und für die flächendeckende Kreditversorgung. Zusätzlich stärken Genossenschaften das Selbsthilfepotenzial und wirken durch ihren Gleich-

heitsgrundsatz positiv auf das Empowerment von Frauen. Es darf allerdings nicht vernachlässigt werden, dass gewisse bildungsmäßige Mindestvoraussetzungen von den Mitgliedern erfüllt werden müssen, um das Potenzial von Genossenschaften in Entwicklungsländern tatsächlich zur Entfaltung zu bringen. (Kuhn, J. 1981, S. 37 ff.)

Als Probleme erweisen sich die oft mangelhafte Reputation durch Fehler der Vergangenheit, staatliche Eingriffe und Regulierung, aber auch Kapitalmangel, zu wenig Mitgliederpartizipation und Managementdefizite. (Birchall, J. 2005, S. 60) Genossenschaftliche Werte sind in Entwicklungsländern als solche immer noch teilweise wenig erkannt und anerkannt. Je weiter sich in Entwicklungsländern die Regierungen im Rahmen allgemeiner Liberalisierungstendenzen zurückziehen, desto mehr wenden aber Genossenschaften in diesen Ländern tatsächlich genossenschaftliche Prinzipien an. (Birchall, J. 2005, S. 54) Die Optionen genossenschaftlicher Strukturen nach dem Verständnis der ICA sind immer noch viel zu unbekannt, als dass sie derzeit ausreichend Eingang in kreative Entwicklungsstrategien finden. Der entwicklungspolitische Bildungssektor, sowie die multilateralen Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit sind nun gefordert, die Genossenschaftsidee bei der Erarbeitung von Entwicklungsstrategien aber auch in der Ausbildung wesentlich stärker zu berücksichtigen als bisher. Die marktlich orientierten Vorschläge zur erfolgreichen Teilnahme von Entwicklungsländern an der Globalisierung („Handel statt Hilfe“) erfahren dadurch eine nachhaltige Stärkung des Aspektes der Hilfe zur Selbsthilfe. Die unabhängig von religiöser und politischer Prägung geartete Genossenschaftsethik birgt auch in der jetzigen Zeit großes Potenzial zur Gestaltung von breit akzeptierten Wirtschafts- und Organisationsstrukturen in Entwicklungs-, Schwellen- sowie Industrieländern. Der notwendige Dreiklang aus wirtschaftlicher Förderung, sozialer Entwicklung und Aufbau einer demokratischen Gesellschaft, jeweils vor dem Hintergrund der Armutsbekämpfung, entspringt dem Vorbild der „Genossenschaft“ als entwicklungspolitischer Euphonie.

Literatur

- Annan, K.A. (2005), Message to the International Cooperative Alliance, General Assembly, Cartagena, 22-23 September 2005, New York
- Birchall, J. (1994), Co-op: the people's business, Manchester, New York
- Birchall, J. (2003), Rediscovering the Cooperative Advantage – Poverty reduction through selfhelp, Genf
- Birchall, J. (2004), Cooperatives and the Millennium Development Goals, Genf
- Birchall, J. (2005), Co-operative Principles Ten Years On, in: Review of International Co-operation, Vol. 98 No. 2 (ICA General Assembly Edition) 2005, S. 45-63
- Bösche, B. (2003), Kurze Geschichte der Konsumgenossenschaften, Hamburg
- Bösche, B./Korf, J.-F. (2003), 150 Jahre Konsumgenossenschaften in Deutschland - 100 Jahre Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V., Hamburg
- CDU/CSU/SPD (2005), Gemeinsam für Deutschland – mit Mut und Menschlichkeit, Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD vom 11.11.2005, Berlin
- Cronan, G. (2005), ICA membership continues to grow, in: ICA Digest, Issue 42, 27 June 2005, S. 2
- Dülfer, E. (1969), Organisation und Management im kooperativen Betriebsverbund, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, Sonderheft 1969, S. 77-103
- Dülfer, E. (1974), Operational Efficiency of Agricultural Cooperatives in Developing Countries, Rom
- Dülfer, E. (1979), Leitfaden für die Evaluierung kooperativer Organisationen in Entwicklungsländern, Göttingen
- Dülfer, E. (1984), Betriebswirtschaftslehre der Kooperative: Kommunikation und Entscheidungsbildung in Genossenschaften und vergleichbaren Organisationen, Göttingen
- Dülfer, E. (1995), Betriebswirtschaftslehre der Genossenschaften und vergleichbarer Kooperative, Göttingen
- Eschenburg, R. (1971), Ökonomische Theorie der genossenschaftlichen Zusammenarbeit, Tübingen
- Freitag, F.O. (2005), Perspektiven für Kooperation in der Marktwirtschaft, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, Band 55, Heft 1, S. 28-37
- Harbrecht, W. (2000), Herausforderungen an die Genossenschaft an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, in: Harbrecht, W./Vogel, W. (Hrsg.), „50 Jahre Forschungsinstitut für Genossenschaftswesen an der Universität Erlangen-Nürnberg – Beiträge zu den Festveranstaltungen am 21. und 22. Oktober 1999 in Nürnberg“, Nürnberg, S. 87-103

- ICA International Co-operative Alliance (1998), Der Internationale Genossenschaftsbund - Stellungnahme zur genossenschaftlichen Identität (Internetversion vom 14.10.1998, abgerufen am 30.11.2005 unter www.coop.org/ica/d), Genf
- ICA International Co-operative Alliance (2005a), Statistical Information on the Co-operative Movement (Internetversion vom 10.08.2005, abgerufen am 15.12.2005 unter www.outofpoverty.coop/coop/statistics.html), Genf
- ICA International Co-operative Alliance (2005b), Annual Report 2004, Genf
- ICA/ILO International Co-operative Alliance/International Labour Organization (2005), Cooperating out of poverty: The global co-operative campaign against poverty, The campaign's main objectives, Genf
- ILO International Labour Organization (2002), Empfehlung Nr. 193 vom 3.6.2002 betreffend der Förderung von Genossenschaften, Genf
- Kabuga, C. (2000), Decent Work: Yes! Cooperatives can make a difference, in: Committee for the Promotion and Advancement of Cooperatives COPAC (Hrsg.), COPAC Open Forum (28. June 2000, International Labour Office): „Decent Work: Can Cooperatives make a difference?“, Genf, S. 53-56
- Kuhn, J. (1981), Aspekte der Mitgliederpartizipation in ländlichen Genossenschaften der Entwicklungsländer, in: Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, Band 31, Heft 1 1981, S. 37 ff.
- Lachmann, W. (1994), Entwicklungspolitik Band 3 - Außenwirtschaftliche Aspekte des Entwicklungsprozesses, München, Wien
- Lachmann, W. (1997), Entwicklungspolitik Band 2 - Binnenwirtschaftliche Aspekte der Entwicklung, München, Wien
- Lachmann, W. (1999), Entwicklungspolitik Band 4 – Entwicklungshilfe, München, Wien
- Lachmann, W. (2004a), Entwicklungspolitik Band 1 – Grundlagen, München, Wien
- Lachmann, W. (2004b), Volkswirtschaftslehre 2 – Anwendungen, 2. Auflage, Berlin, Heidelberg, New York
- Lachmann, W. (2006a), Volkswirtschaftslehre 1 – Grundlagen, 5. Auflage, Berlin, Heidelberg, New York
- Lachmann, W. (2006b), Wirtschaft und Ethik, 2. Auflage, Münster, Hamburg, Berlin, Wien, London
- Lautenbach, C. I. (2006), Ethik im Kampf gegen Korruption: Der Nutzen von Moral als Korruptionsprophylaxe, Beitrag in der vorliegenden Festschrift.
- Mitschke, A. (2005), Ethik der Globalisierung: Wie berechtigt ist die Globalisierungskritik?, in: Lachmann, W./Haupt, R./Farmer, K. (Hrsg.), Globalisierung der Wirtschaft – Segen oder Fluch?, Münster, S. 1-59
- Münkner, H.-H. (1990), Wie arbeitet eine Förderungsgenossenschaft? - 8 Lektionen Genossenschaftsrecht, Marburg

- Münkner, H.-H. (2004), Ist die Genossenschaft als Wirtschaftsform noch wettbewerbsfähig?, in: Beuthin, V. (Hrsg.), Ist die Genossenschaft als Wirtschaftsform noch wettbewerbsfähig?, S. 9-31.
- Paulick, H. (1954), Die eingetragene Genossenschaft als Beispiel gesetzlicher Typenbeschränkung, zugleich ein Beitrag zur Typenlehre im Gesellschaftsrecht, Tübingen
- Pollet, I./Develtere, P. (2004), Genossenschaften und Entwicklung: Taten wiegen schwerer als Worte, in: Internationale Raiffeisen-Union, IRU Courier, 1/2004, Bonn (Internetversion abgerufen am 16.12.2005 unter www.iru.de/publikationen_de/publikationen/courier/1-04/Deutsch-4.html)
- Prakashh, D. (2003), The Principles of Cooperation – A Look at the ICA Cooperative Identity Statement, New Delhi
- Radermacher, F.J. (2001), Globalisation, Sustainability, Development and Peace: The Role of National and International Co-operation, in: ICA Review 2/2001, S. 37-47
- Rauecker, B. (1921), Der Genossenschaftsgedanke, München
- Sen, A. (2002), Ökonomie für den Menschen – Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, Ungekürzte Ausgabe (Titel der amerikanischen Originalausgabe: Development as Freedom, New York, 1999), München
- Todaro, M.P./Smith, S.C. (2006), Economic Development, 9. Auflage, Harlow u.a.
- UN United Nations (2001), Richtlinien zur Schaffung günstiger Rahmenbedingungen für die Entwicklung von Genossenschaften, Beschluss der 56. Sitzung am 19.12.2001, A/Res/56/114, New York
- UN United Nations (2005), Statistics Division, Millennium Development Goal Indicators Database (Internetversion abgerufen am 29.12.2005 unter unstats.un.org/unsd/mi/mi_goals.asp)
- Westphal, V. H. (2005), Im Schatten von Staat und Markt: Idee und Praxis der Gemeinwirtschaft in Deutschland und Brasilien, Münster
- Zeuli, K. A./Cropp, R. (2004), Cooperatives: Principles and Practices in the 21st Century, Wisconsin